

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 217.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Mittwoch, den 16. September 1914.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

71. Jahrgang.

Zeichnet die Kriegsanleihen!

Was kann uns England?

Es ist richtig, daß der Krieg seine volkswirtschaftlichen Folgen für uns hat. Wie könnte es anders sein. Millionen von Menschen aus der Arbeit gerissen, und viele Millionen mit dem Auslande, auch über See, abgetrennt, das stört den natürlichen Blutumschlag eines Landes gewaltig. Wir spüren es alle, und es wird auch dem Kriege nicht sofort wieder in Ordnung kommen. Über den anderen geht es nicht besser, ja stellenweise schlimmer. Eine Finanzkrise herrschte schon vor dem Ausbruch des Krieges in Argentinien, China, Kanada, ja sogar auch in Rußland. Dieser unser Gegner hat noch eine ganz besonders schlechte Ernte, während wir der landwirtschaftliche Ertrag sehr gut ist. In England drohte vor dem Feldzuge ein Krach, der nur durch das energische Eingreifen der Großbanken, vermutlich durch die Hilfe, beschwichtigt wurde. „Moralorien“, d. h. die Zahlungsverpflichtungen, waren überall an der Tagesordnung. Da braucht uns also die augenblickliche Finanzkraft nicht zu kümmern, nicht zu beunruhigen. Und wenn die Engländer in ihrer bekannten Manier behaupten: die erste Milliarde wird uns vielleicht aufräumen, aber die letzte ist die, die wir die letzte Milliarde, die zum Kriege nötig ist, noch aufräumen können und zweitens haben wir es schon in der Hand, sie von unsern Feinden aufräumen zu lassen.

England als die große Handelsmacht ist viel schlimmer als wir, es leidet viel mehr unter dem Kriege und seiner Folge, weil es viel mehr auf den Handel angewiesen ist. Wir sind doch noch zum Teil ein Ackerbau- und jetzt auch unsere Landwirtschaft einmal ganz selbstständig, wie tüchtig sie ist. Für die Industrie und den Handel gehen selbstverständlich zurzeit manche Verluste verloren, aber der schlechte Stand der Geschäfte ist die Folge auch ohne Krieg gehabt. Die Lage „Konjunktur“, wie der Börsenmann sagt, ist ganz gut, doch manche dieser Verluste sind, so können wir unsere Erzeugnisse um so leichter an andern Punkten auf den Markt werfen, wo sie Absatz finden. Denn es gibt Absatzgebiete, die immer noch bleiben, und in denen wir mit manchen unserer Waren einen neuen nicht geahnten Wettbewerb führen können. Der Weg nach den nördlichen Reichen, nach Schweden, nach den neutralen Balkanländern und nach Osten steht uns immer noch offen und wird für uns noch gangbarer, je mehr unsere Feinde in Bedrängnis kommen.

Adel.

Roman von Ludwig Habicht.

(Nachdruck verboten.)

Siebentes Kapitel.

Angela von Werderberg sah vor dem mit Gläsern, Schalen, Kristall und Silber reich ausgestatteten Tische in ihrem schön ausgestatteten Ankleidezimmer und ließ sich von ihrer Kammerjungfer das reiche dunkle Kleid anziehen und steckte.

Es war noch früh am Tage und die durch die halbgeöffneten Vorhänge fallenden Strahlen der Morgen- sonne schienen das ganze Gemach mit einem rosigen Schein zu erfüllen. Angela war eine Fräulein und schon immer in der besten Schule dazu angehalten worden. Früher hatte sie sich selbst auferlegen müssen, jetzt stand ihr eine Jungfer zur Seite, das war doch ein Gewinn und bewies ihr am besten, daß sie nicht mehr ein kleines Schulmädchen, sondern eine junge Frau sein konnte und es war ihr schwer gefallen, die neue Rolle zu übernehmen; das konnte sie ja nicht verrichten. — Jetzt hatte sie sich schon daran gewöhnt, war ganz häßlich, nicht mehr in der internationalen Welt zu Hause, sondern im väterlichen Schlosse zu sein und eine junge Frau zu sein, obwohl sie die Schule, die ihr völlig zur Gewohnheit geworden und die Vorsteherin derselben, die ihr stets eine gute Lehrerin gewesen, nur unter Tränen verlassen hatte.

Die Veränderung ihrer sieben Jahre hatte sich Angela in der veränderten Verhältnisse gefunden und zur Genüge bewiesen. Sie war noch größer und der Oberkörper zeigte die Sicherheit und vornehme Haltung, wie sie einer jungen Frau gebührte. Im Verkehr mit ihrer Dienerschaft konnte sie freilich nicht verleugnen, daß sie in Italien aufgewachsen war, sie zeigte jedem ein so leutseliges, freundliches Gesicht, das alle von ihr entzückt waren. Sie bat, wo sie konnte, um von ihrer jungen Herrin und pries sie als ein himmlisches Wesen, das wirklich seinen Namen mit vollem Recht verdiente.

Das wird auch nach dem Kriege weiter wirken. Selbst unsere jetzigen Feinde werden die Handelsbeziehungen zu dem Deutschen Reich bald nach dem Friedensschluß wieder aufnehmen müssen, denn es gibt Waren, die sie nur bei uns haben können, und die sie selbst mit Nichtbeachtung deutscher Patente, bei größter Anstrengung in der Nachahmung doch nicht in der Güte und der nötigen Menge beschaffen könnten. Das ist aber der Vorzug der deutschen Kultur, der Intelligenz, des Fleißes und der Zuverlässigkeit unserer Arbeiterschaft. Amerika ist schon jetzt bestrebt, den Bezug deutscher Güter, der unter dem Kriegszustande leidet, neu zu beleben.

Jetzt gehen die deutschen Waren ausschließlich über Dänemark und Holland nach Amerika, aber die amerikanischen Handelskammern sind bestrebt, besondere Einrichtungen zu treffen, die die telegraphische Verständigung und den Warenbezug aus Deutschland, da die dänischen und holländischen Schiffe schon überfüllt sind, noch über andere Länder ermöglichen. In den feindlichen Ländern werden selbstverständlich noch lange Nachwirkungen des Krieges zu fühlen sein, aber wir hören schon jetzt in England (besonders Irland), in Frankreich und in Rußland Stimmen sich erheben, die den Krieg als ein Unglück für diese Länder bezeichnen und zur Vernunft mahnen. Wir werden nach dem Kriege sogar einen glänzenden Aufschwung erleben, und die Kosten werden diejenigen tragen, die das Gemetzel angestiftet haben, um uns aus dem Weltverkehr auszuschalten.

Einstweilen hat unsere Regierung wirksame Abwehrmaßnahmen gegen die englische Seefahrt ergriffen, die immer noch aus Deutschland Geld zu lausen bestrebt ist, während sie jede Zahlung an Deutsche verhindert und sogar mit Strafe belegt. Dieses zweischneidige Schwert hat schon gut gearbeitet und wird weiter seine Schuldigkeit tun.

Der Krieg.

Großes Hauptquartier, 15. Sept. (Amtlich.) Im Westen finden auf dem rechten Heeresflügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe statt. Von den Franzosen versuchter Durchbruch siegreich zurückgeschlagen. Sonst an keiner Stelle Entscheidung gefallen.

Im Osten schreitet die Vernichtung der russischen 1. Armee fort. Eigene Verluste verhältnismäßig gering. Die Armee Hindenburg ist bereits mit starken Kräften jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt. (Wolffbüro.)

Großes Hauptquartier, 15. September. (Amtlich.) General Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät: Die Wilnaer Armee (römische Zahl) zweites, drittes, viertes, zwanzigstes Armeekorps, (arabische Zahl) dritte und vierte Reserve division, fünf Kavallerie divisionen durch Schlacht an majusculen Seen anschließende Verfolgung vollständig ge-

schlagen. Grodnoer Reservearmee (römische Zahl) zweiundzwanzigstes Armeekorps Rest, (römische Zahl) sechstes Armeekorps teils bei Hyd schwer gelitten.

Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen und der Kriegsbeute steigt sich außerordentlich.

Bei der Frontbreite der Armee über 100 Kilometer sind ungeheure Marschleistungen von zum Teil hundertfünfzig Kilometer in vier Tagen zu verzeichnen. Bei den auf dieser ganzen Front und Tiefe sich abspielenden Kämpfen kann der volle Umfang des Erfolges noch nicht gemeldet werden.

Einige unserer Verbände sind scharf in's Gefecht gekommen, Verluste aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen den hartnäckig kämpfenden, aber schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in ihren Reihen gekämpft und geküßt hat.

gez. v. Hindenburg.

(Wolffbüro.)

BB. Berlin, 14. Sept. (Amtlich.) S. M. Kleiner Kreuzer „Gela“ wurde am 13. September vormittags durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Marinestabes: Behnke.

Eine Ansprache des Kaisers auf dem Schlachtfeld.

Berlin, 13. Sept. Der Kaiser hat, wie gemeldet, nach dem Gefecht bei Birton in der Nähe von Longwy den Prinzen Oskar, den Kommandeur des Königs-Grenadier-Regiments, das bei diesem Siege mitgefochten hatte, besucht. Das Diegnitzer Tageblatt berichtet darüber folgendes: „Es war am 1. September. Das Regiment war in einem feindlichen Dorf einquartiert. Da wurde gegen Abend gemeldet, daß der Kaiser sein Regiment besuchen wolle. Schon wenige Minuten später, als sich kaum das Regiment aufgestellt hatte, traf der Kaiser mit seiner Begleitung in fünf Automobilen dort ein. Der Kaiser begrüßte zunächst mit Umarmung und Kuß seinen Sohn, den Prinzen Oskar, und schritt dann die Fronten des Regiments ab, dabei fortwährend die Mannschaften begrüßend: „Morgen, Grenadiere!“ Bei der Maschinen- gewehr-Kompagnie blieb der Kaiser einen Augenblick stehen und fragte die Mannschaften: „Na, habt ihr eine gute Schußzahl?“ Hierauf erfolgte die kräftige Antwort: „Ja wohl, Majestät!“ Seine Majestät fragte dann weiter: „Wieviel Prozent Treffer?“, worauf der Reservist Fischer prompt antwortete: „100 Prozent“.

Italiener habe. Da sie sich völlig als Deutsche fühlte, obwohl sie Italien und die Italiener aufrichtig lieben gelernt, hatte die Sache keinen großen Eindruck auf sie gemacht, jetzt fiel sie ihr aber doch aufs Herz. Sollte die Abneigung des alten Grafen sich möglicherweise auch auf sie erstrecken?

Obwohl seit dem Zusammentreffen mit Graf Bernhard Tannhausen erst eine so kurze Zeit vergangen war, daß sie auf eine Ausführung seines Vorhabens, in Werderberg einen Besuch abzustatten, noch für die nächsten Tage nicht hoffen durfte, beschloß sie sich doch lebhaft mit der Frage, ob und wann er kommen würde und sie hatte auch schon mit dem Onkel darüber gesprochen, der in seiner halb scherzenden Weise geantwortet: „Rechnen Sie nicht so bestimmt darauf, Kleine, ich fürchte, es war nur eine Höflichkeitssphäre und er wird es schon vergessen haben.“

Angelina hatte diese Antwort wie einen schmerzhaften Stich im Herzen empfunden. Vergessen! — Graf Bernhard Tannhausen sollte die Begegnung mit ihr und seine Absicht, einen näheren Verkehr zwischen Werderberg und Tannhausen anzuknüpfen schon vergessen haben, und sie — sie mußte immer an ihn denken! In dem reinen, feinen und doch leidenschaftlichen Herzen der Komtesse war die Liebe wie eine Wunderblume plötzlich aufgesprungen und sie war viel zu offen und natürlich, um ihre Empfindungen verbergen zu können.

Major Breitbach hatte sogleich bemerkt, wie es um sie stand und da er von dieser Liebe nur Unheil befürchten mußte, so war er bedacht gewesen, ihr einen Dämpfer anzulegen und hatte ihr erzählt, daß alle Welt Meinta von Mannhof und Bernhard Tannhausen für ein verlobtes Paar halte, dessen Verbindung wegen der Jugend des jungen Grafen nur noch hinausgeschoben sei.

Angelina war wohl von dieser Mitteilung sehr schmerzlich berührt worden, sie hatte ihr sehr wehe getan; aber eine starke Stimme in ihrem Herzen hatte sie verhindert, daran zu glauben, und unverändert wartete sie auf den versprochenen Besuch.

„Beilen Sie sich, Marie!“ gebot sie der Zofe, die während ihrer Erzählung nur lässig die Hände gerührt hatte, „ich muß zu meinem Onkel, der weiß gewiß Näheres über das unglückliche Ereignis.“

„Soll ich der Komtesse nicht das Reitkleid holen?“ fragte Marie. „John faltet bereits die Cleanor und —“

Auch heute ließ sich die Komtesse wieder zu einer harmlosen Plauderei mit ihrer Dienerin herbei.

„Komtesse haben wohl noch nicht von der schrecklichen Geschichte erfahren, die gestern in Tannhausen vorgefallen?“ fragte Marie, während sie den Kamm durch die seidnenweichen Haarschleifen gleiten ließ.

„In Tannhausen? Was ist da geschehen?“ rief Angelina und fuhr mit dem Kopfe so schnell herum, daß der Junger der Kamm entfiel und sie sich im stillen wunderte, warum der Name „Tannhausen“ so erregend auf ihre junge Gebieterin gewirkt hatte. Während sie sich bückte, um den Kamm aufzuheben, schoß ihr der Gedanke durch den Kopf, daß sie vielleicht flüger getan hätte, zu schweigen, doch schon wiederholte die Komtesse ihre Frage und es blieb ihr nichts übrig als zu antworten: „Graf Tannhausen ist ermordet worden.“

Mit einem Schrei sprang Angelina auf. Alles Blut war aus ihrem Gesicht gewichen, bebend stammelten ihre farblosen Lippen: „Graf Bernhard Tannhausen? Wer?“

„Nein, nein, gnädigste Komtesse, nicht der junge Graf, der alte.“ Mit einem tiefen Seufzer, der so befreiend klang, daß sie es sich in ihrem guten Herzen sogleich zum Vorwurf machte, sank Angelina auf ihren Stuhl zurück, es vergingen aber noch mehrere Minuten, ehe sie zu sprechen vermochte und die Zofe benutzte dieses Stillschweigen, um Näheres zu erzählen.

„Graf Bernhard Tannhausen soll allerdings unschuldigerweise den Anlaß zu dem Morde gegeben haben.“

Jetzt fuhr Angelina auf. „Wie kannst Du so törichtes Zeug reden! Graf Bernhard, der seinen Vater so abgöttisch liebt!“

„Ich sagte ja schon der gnädigen Komtesse, ganz unschuldigerweise“, entgegnete das Mädchen und verzog beleidigt die Lippen. „Der junge Graf brachte von den Kunstreitern drüben in Liebenstein einen Reiter, einen Italiener nach Tannhausen, der dort Reitknecht werden sollte. Der alte Graf mochte ihn aber nicht haben, er mußte noch an demselben Abend wieder aus dem Schlosse und aus Rache hat der Mensch den Herrn Grafen im Park überfallen und niedergestochen.“

Angelina erinnerte sich jetzt der Unterhaltung, die Graf Bernhard mit den anderen Herren geführt und wobei die Rede davon gewesen, daß Graf Tannhausen eine Abneigung gegen

Dresser, Majestät!" Der Kaiser lachte. Er ging dann in die Mitte des Bierdes und hielt eine Ansprache, in welcher er nach dem Riegnitzer Tageblatt ungefähr folgendes ausführte: „Ich begrüße euch als Chef und sage euch meinen Dank. Ich habe das Regiment schon oft bei Paraden und im Manöver gesehen, eine besondere Freude ist es mir, euch auf erobertem Boden zu begrüßen. Das Regiment hat sich geschlagen, wie ich es erwartet habe, und wie es eure Väter 1870/71 getan haben. Die Schlacht bei Birton wird in der Kriegsgeschichte für ewige Zeiten mit goldenen Lettern eingegraben sein. Als das Regiment ausrückte, habe ich die Hoffnung ausgesprochen, daß das Regiment sich wie unsere Väter bei Weissenburg und Wörth schlagen werde. Auch unsere Kameraden der Ostarmee haben sich bereits trefflich geschlagen unter dem Generalobersten v. Hindenburg. Auch die Armee des Kronprinzen, die 4. Armee unter Herzog Albrecht von Württemberg sind siegreich vorgegangen. Die Feinde ziehen sich fluchtartig zurück. Die Ostarmee hat drei russische Korps über die Grenze geworfen und zwei russische Korps haben auf offenem Felde kapituliert und 60.000 Mann (die Zahl ist bereits auf 92.000 Mann gestiegen) mit zwei Generalen sind kriegsgefangen. Alle diese Siege haben wir einem zu verdanken, und das ist unser alter Gott, der über uns ist!“

Hellmuth Girth zum Leutnant befördert.

Stuttgart, 13. September. Der Flieger Hellmuth Girth hat nicht nur das Eisene Kreuz erhalten, sondern ist auch vom gemeinen Soldaten zum Leutnant befördert worden.

Französische Erzvorräte beschlagnahmt.

Luxemburg, 14. Sept. Die deutsche Regierung soll die auf belgischen und französischen Häuten vorräthigen Manganz-Mengen mit Beschlag belegt haben. — Diese Nachricht, so schreibt die „Rh.-Westf. Ztg.“, ist außerordentlich erfreulich. Sie befähigt unsere neulich an dieser Stelle dargelegte Ansicht, daß wir an den in unseren Händen sich befindenden Teilen von Frankreich und Belgien wertvolle Hauptpfländer haben, an denen wir uns für den von England gegen uns geführten brutalen Räuberkrieg, der rücksichtslos sich an dem deutschen Privateigentum vergreift, schadlos halten können. Belgien hat eine stark entwickelte Eisen- und Kohlenindustrie, die sich in dem Becken von Charleroi, Namur und Vättich konzentriert. Die Werke von Tilleur, Angleur, Outgrée-Maribaye, Coderill sind Hüttenwerke ersten Ranges, die sich unseren größten Werken an die Seite stellen können und uns bekanntlich auf dem Auslandsmarkt auch große Konkurrenz bereiten haben. Ebenso konzentriert sich der leistungsfähigste Teil der französischen Eisenindustrie in den Becken von Longwy, Briey und Nancy, die sich in unserer Hand befinden. Auch hier sind große Hüttenwerke, wie in Micheville und Villerupt, an denen sogar deutsches Kapital schon interessiert ist. Wenn wir uns zur Aufrechterhaltung unserer eigenen Hüttenindustrie die dort vorräthigen Manganzmengen aneignen, so geschieht das mit demselben Recht, mit dem die Engländer sich Kapital-Eigentum deutscher Firmen skrupellos aneignen. Außerdem sind wir zu dem Vorgehen schon um deswillen gezwungen, weil uns die überseeische Zufuhr von Manganz aus Indien, dem Kaukasus und Spanien durch die Engländer vollkommen abgeschnitten ist und während der Dauer des Krieges auch kaum aufgenommen werden kann.

Unstimmigkeiten unter den Verbündeten.

Berlin, 13. Sept. Während Sir Edward Grey durch Bekanntmachungen in den Niederlanden die Lüge am Leben zu erhalten sucht, daß die britischen Soldaten keine Dum-Dum-Geschosse brauchen, machen sich zwischen den Verbündeten mehr und mehr Unstimmigkeiten bemerkbar. So bepricht nach einer Meldung des „Berliner Tageblatts“ der militärische Mitarbeiter der „Daily News“ den Bericht des Generals French und kritisiert dabei das Verhalten der französischen Generale gegenüber dem eng-

„Rein, nein!“ unterbrach sie Angelina. „Ich habe zwar gestern Abend das Satteln des Bierdes bestellt und wollte einen langen Morgenritt durch den herrlichen, tafrischen Wald machen, jetzt ist mir aber die Lust dazu vergangen. Sagen Sie John, daß ich heute nicht reite und bringen Sie mir ein Hauskleid, gleichviel welches.“

Die Hofe gehorchte und nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde eilte Komtes Angelina in einem weißen Kleide mit blauen Streifen, die Taille mit einem blauen Bande gegürtet, Kopf und Schültern durch ein leichtes Spitzennetz verhüllt, über Treppen und durch Gänge nach dem Arbeitszimmer ihres Onkels.

Schloß Werdenberg hielt zwischen dem Feudalschloß Tannhausen und der modernen Villa des Generals Baron von Mannhof gewissermaßen die Mitte. Das Schloß war im Renaissance-Stil erbaut und zeigte über einer Freitreppe ein kunstvoll mächtiges Portal. Zwei Seitentürme traten gegen den Mittelbau etwas zurück, davor dehnte sich ein mit Rasen und Blumenbeeten gezielter, kreisförmiger Platz aus, in dessen Mitte ein Springbrunnen seine Wasserstrahlen in die Höhe warf. Jetzt war es für diesen August aber noch zu früh, daß Wasserwerk wurde erst in einer späteren Stunde in Betrieb gesetzt.

Die Gesellschaftsräume von Schloß Werdenberg, die schon viele Jahre verfallen und verödet gestanden hatten, lagen im Mittelbau. Graf Werdenberg hatte freis, wenn er im Schloße weilte, seine Wohnung auf dem sonnenbeschienenen rechten Flügel, wo auch seiner Tochter die Gemächer eingerichtet worden. Auf dem linken Flügel lag die Kuchelei, lagen die Wohnungen der Wirtschaftsknechte und dort befanden sich auch die paar Zimmer, die dem anspruchslosen Major von Breitbach für seinen persönlichen Gebrauch dienten.

Angelina wußte, daß sie ihn um diese Stunde in der Kuchelei finden würde und richtete dahin ihre Schritte. Auf ihr Klopfen erklang von seiner tiefen Bruststimm ein lautes: „Herein!“ Sie öffnete, konnte den Major aber zunächst nicht sehen, denn ein Teil des großen Zimmers und zwar derjenige, in dem er sich befinden mußte, war in dichten bläulich weißen Dampf gehüllt.

(Fortsetzung folgt.)

lischen Heer. „Das Zusammenwirken“, sagte er, „fehlte öfter und verschiedene Punkte erfordern Aufklärung. Erstens hat Joffre dem General French zu spät gemeldet, daß vier deutsche Armeekorps das englische Zentrum und die linke Flanke bedrohten. Dadurch hat French sich einen ganzen Tag länger als nötig in einer gefährlichen Stellung behauptet. Zweitens begreift man nicht, warum General d'Amade, der mit zwei Divisionen in Arras war, erst am 27. August Hilfe geleistet hat. Drittens hat General Sordet, der mit drei Kavalleriedivisionen in Abesnes stand, die von French am 24. und 26. August dringend verlangte Unterstützung verweigert, weil die Pferde zu müde seien.“ Nach der „Daily News“ war das eine ungenügende Entschuldigung.

Nach derselben Quelle stellt die „Times“ aus dem Bericht Frenchs fest, daß der Nachrichtendienst durch die schlechte Verbindung zwischen Engländern und Franzosen unwirksam war. French selbst glaubte, daß er nur dadurch einem größeren Unheil entgangen sei, daß die Deutschen zu erschöpft gewesen seien, um die Verfolgung fortzusetzen.

Bei den „Barbaren“.

Dem Briefe eines Lazarettarztes entnehmen wir folgende Sätze:

Es sind furchtbare Bilder des Krieges, die wir hier zu sehen bekommen, da hier lauter Schwerwundete liegen. Aber auch hier in den engen Mauern werden Heldentaten vollbracht. Nicht nur vom Personal, welches das letzte daran setzt, um den verwundeten Soldaten die nötige Hilfe zu schaffen, sondern die letzteren selbst zwingen uns zu Staunen und Bewunderung. Bei den schmerzhaftesten Operationen kommt noch kein Schmerzenslaut über ihre Lippen. Hat doch ein Musketier, während ihm der Unterschenkel amputiert wurde, noch seine Kriegserlebnisse erzählt. Auch haben wir etwa 70 Franzosen hier, denen es scheinbar sehr gut hier gefällt, jedenfalls sind sie mit der Pflege aufs beste zufrieden. Ein Offizier schrieb seiner Frau ungefähr folgendes: „Sei um mich ohne Sorge, denn wenn ich auch im Lazarett bin, geht es mir sehr gut. Was man bei uns von den Deutschen sagt, ist nicht wahr. Es sind sehr zivilisierte Leute. Ihre Ärzte verstehen ihr Handwerk sehr gut. Ich bedaure immer wieder die barmherzigen Schwestern; sie haben Tag und Nacht keine Ruhe. Man verpflegt uns besser als die eigenen Landsleute. Wenn ich bei dir wäre, könnte ich auch nicht besser gepflegt werden.“ In dieser und ähnlicher Form erklingt unser Lob fast aus jedem Briefe.

Dank französischer Verwundeter für deutsche Pflege.

Aus Pforzheim wird gemeldet: 52 in einem großen Lazarett im Ostersfelder Schulhaus untergebrachte verwundete Franzosen haben nach etwa dreiwöchigem Aufenthalt das Bedürfnis gefühlt, an den ärztlichen Leiter des Lazarets, Medizinalrat Dr. Rupp, folgendes wörtlich überliefertes Schreiben zu richten:

Herr Direktor! Die französischen Verwundeten, die in Pforzheim verpflegt werden, danken Ihnen hiermit für den Dienst, den Sie ihnen durch die Benachrichtigung ihrer Familien erwiesen haben. Dieser Umstand bildet für die Verwundeten eine wertvolle moralische Erleichterung, die sie von einem Gefühl der Bedrückung befreit und die dadurch zu ihrer Wiederherstellung beiträgt. Auch sind wir glücklich, der wunderbaren Organisation des Roten Kreuzes und insbesondere der Sektion Pforzheim den Ausdruck unserer vollen Dankbarkeit auszupressen für die so aufgeklärte und zarte Hingebung, mit der sie das Ziel, die Opfer des Krieges wieder aufzurichten, verfolgen. Ein trotz aller sorgfältigen Pflege im Sterben liegender Kamerad bittet mitzuteilen, daß sein letztes Wort ein Wort des Dankes und eine Huldigung für die vollkommene Hochherzigkeit des deutschen Volkes in der Art und Weise sei, auch die fremden Verwundeten zu pflegen.

Für die 52 verwundeten Franzosen im Ostersfelder Lazarett:

Marius Céréde, 92. Infanterieregiment.“

Französische Soldaten über Manonviller.

Wirkungen der 42-Zentimeter-Geschosse.

In Vern traf dieser Tage, von Konstanz kommend, eine Abteilung französischer Sanitätsstruppen ein; sie bestand aus einem Sanitätsoffizier, einem Unteroffizier und zwölf Soldaten. Die Leute waren bei der Einnahme des Forts Manonviller von deutschen Soldaten gefangen und dann, gemäß den Bestimmungen der Genfer Konvention, freigelassen worden.

Die Franzosen waren anfänglich sehr verschlossen, wurden aber nach und nach vertraulicher und gaben bereitwillig Auskunft über ihre Kriegserlebnisse. Unter anderem erzählten sie folgendes: Manonviller ist durch die Beschichtung vollständig überrascht worden. Als die Beschichtung begann, befanden sich gerade sämtliche Offiziere auf den Außenwerken. Der erste Schuß ging zu hoch, der zweite traf in die alten Kalematten und richtete schon furchtbare Verheerungen an. Der deutsche Angriff dauerte drei Tage, vom 26. bis 28. August. Fürchterlich waren die Wirkungen der deutschen 42-Zentimeter-Geschosse. Im Bereich ihrer Explosion wurde jeder Soldat in Fetzen gerissen. Man fand in der aufgewühlten Erde und in den Trümmern breite Fleischmassen. Schon am zweiten Tage war sich die französische Besatzung bewußt, daß die Verteidigung des Forts erfolglos sein würde. Gleichwohl dachte niemand an Übergabe. Man traf alle Vorbereitungen, um im gegebenen Augenblick das Fort in die Luft zu sprengen. Der deutsche Angriff wurde erleichtert durch die Unsichtbarkeit der deutschen Felduniformen. Gefährlich wurden der Besatzung nicht nur die Sprenggeschosse und die zusammenstürzenden Mauern der Erdwerke, sondern auch die Gase, die sich beim Blasen der Geschosse entwickelten und die Leute vollständig betäubten. Mit Äther, der in ausreichenden Mengen vorhanden war, wurden die Betäubten wieder ins Leben zurückgerufen. Bei der Erstürmung des Forts war die Luft so mit Staub und Gasen erfüllt, daß die Stürmenden erst auf 100 Meter Entfernung gesehen wurden. Nach dem Fall des Forts fand man innerhalb des befestigten Gürtels auch zahlreiches verwundetes Vieh, das dann von den deutschen Soldaten abgetan wurde. Die überlebenden Gefangenen und Verwundeten wurden, soweit

ne transportfähig waren, nach Konstanz gebracht. Sogar die Verwundeten wie die gefangenen Sanitätsstruppen wurden, wie sie rühmend anerkennen, auf allen Stufen bis Konstanz gut behandelt und verpflegt. Die Sanitätsabteilung wurde bei der Abreise von Konstanz mit Wein und Zigaretten beschenkt. Die Franzosen schrieben die gute Behandlung der Sorge der Deutschen für ihre eigenen Gefangenen und Verwundeten zu: „Wir werden gemessen sagen sie. Nur deshalb behandeln uns die Deutschen so gut. Sie wollen, daß wir sie, wenn wir gefangt werden, auch so gut behandeln sollen.“

Wir Deutsche können daraus die Lehre ziehen, daß wir unsere Gefangenen zwar anständig behandeln, aber nicht „mit Obst und Zigaretten“ beglücken sollen; sie lesen, wie man sieht, unsere allzu große Freundlichkeit immer anders aus als sie gemeint ist.

Der russische General Kaulbars wegen Spionage erschossen.

Wien, 14. Sept. Nach einer Meldung aus Sofia dem dortigen Blatt „Sotro“ aus Odessa berichtet, der Militärgouverneur General Kaulbars sei wegen Spionage erschossen worden.

Der hier Genannte ist ein Bruder des berühmten Generals Kaulbars, der die Enthronung des Fürsten Alexander von Bulgarien geleitet und später mit der größten Heiligkeit in Sofia die bulgarischen Verhältnisse im russischen Sinne allerdings vergeblich — zu ordnen versucht hat. Der jetzt allgemein als Erschossene war vor dem Sturze Alexanders Minister in Bulgarien; das Abhängigkeitsgefühl in Bulgarien besaß damals soweit, daß die wichtigsten Regierungsgeschäfte Russen besetzt werden konnten. Kurz vor dem japanisch-russischen Kriege wurde er Militärgouverneur des Odesaer Bezirkes und war im Kriege selbst Armeeführer. Wenn die Meldung seiner Erschießung sich bewahrheiten und insbesondere seine Schuld unzweifelhaft erwiesen sein sollte, so dürfte man doch man vor einem der unverständlichsten Dinge der Geschichte stehen. Denn General Kaulbars ist jetzt 70 Jahre alt und hat ebenso wie sein Bruder eine glänzende militärische und wissenschaftliche Laufbahn hinter sich. Der österreichische Reichsrath müßte verblaffen vor dem russischen Fall Kaulbars.

Unmenschlichkeiten russischer Heerführer.

Der Kriegsberichterstatter der Boff. Ztg. sendet vom östlichen Kriegsschauplatz den folgenden Bericht vom 11. September: Nachfolgend zwei empörende Tatsachen, die ich an zuständiger Stelle erfahre:

1. Der russische Generalissimus Rennenkampf hat den Befehl erlassen, „durch eine besonders couragierete Kavallerie alle Förster der Komitener Heide anzuheben und erschlagen zu lassen“.
2. Der, inzwischen gefangene, General Martos hat befohlen, alle Erschlagenen im Bereiche der russischen Truppen zu verbrennen und alle männlichen Einwohner zu erschlagen, auch wenn diese sich nicht an dem Mord beteiligten, noch die Vergabe von Nahrungsmitteln zu verweigern.

Ich habe bisher falsche Gerüchte über eine angebliche Kriegsführung der Russen sogleich dementiert, sobald ich den Sachverhalt feststellen konnte. Hier handelt es sich dagegen um die zweifellos, zum Teil aus den Aussagen des Generals Martos, festgestellte Tatsache, daß russische Heerführer eine unmenschliche Kriegsführung befehlen. Ich weiß nicht, ob die europäische Kriegsgeschichte der letzten 200 Jahre einen ähnlichen Fall aufzuweisen hat. Wenn ich glaube, daß die öffentliche Meinung sich gegen die Einführung asiatischer Barbarei auf deutschem Boden und sobald sie gefangen werden, nicht als Soldaten, sondern als Verbrecher zu behandeln.

v. Kojukski, Kriegsberichterstatter.

Russische Hinterlist.

In den Wiener Blättern veröffentlicht ein renommierter Offizier Erzählungen verwundeter Soldaten. Die Soldaten Tomashow und Lublin gekämpft haben. Die Soldaten erzählten: Am Waldende von Tomashow schwenkten die Russen in den angegriffenen Feldschancen weiße Fahnen und legten die Gewehre nieder. Der Regimentskommandant ließ das Feuer einstellen und wollte die Gefangenen einleiten; sein ruhig ammarschierendes Regiment wurde hierauf mit Feuer überschüttet. Die russischen Soldaten gewehre waren auf Bäumen postiert. Selbst eine Sanitätsabteilung wurde durch Schrapnelle vernichtet. Anstatt Verwundete wurden getötet. Die Verwundeten wurden ausgeraubt, alle Ortschaften, aus denen die Russen kamen, gehen, sind Schuttberge. Einige Artilleristen, welche sich in vergifteten Brunnen wuschen, wuschen ihre Hände an Hautwunden am Gesicht, am Hals und an den Händen.

Die russischen Gardetruppen.

Außer dem eigentlichen Gardekorps, das im Reich in St. Petersburg steht, stehen auch noch in verschiedenen Gardetruppen, die neuerdings einen Teil des 23. Armeekorps ausmachen, während sie früher zum 19. Armeekorps gehörten. Es sind dies die 3. Gardeinfanterie-Brigade und die selbständige Gardedivision. Die Infanterie besteht aus den Regimentern Polkowskij, Petersburg und Rerholm, die Kavallerie aus den Regimentern Grodnor Leibgarde-Gularen und der garde-Mann-Regiment. Wenn bei dem vor einigen Tagen gemeldeten Zusammenstoß der sibirischen Gardetruppen mit russischen Truppen südlich von Warshaw vom Gardekorps Rede war, so ist es wahrscheinlich, daß damit nicht das eigentliche Gardekorps gemeint war, sondern diese 3. Division des 23. Armeekorps.

Die Befehung von Neu-Guinea durch die Engländer.

In London machte am Sonntag des australischen Minister bekannt: Es ist ein Telegramm des australischen Pattey, des Befehlshabers der australischen Expedition, angekommen, worin mitgeteilt wird, daß heute von der Stadt Herberts Höhe im Bismarckarchipel, bei dem des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, der jenseits ist. Der Feind war nicht darauf vorbereitet, wurde der kräftigen Widerstand. Die Funkstation wurde nicht, und die Briten mußten 7 Kilometer durch den Busch vordringen, wo an verschiedenen Punkten Widerstand geleistet waren. Der deutsche Kommandant (Gouverneur) ergab sich. Ein englischer Kapitänleutnant, drei Matrosen und zwei deutsche Offiziere, zwei Unteroffiziere

einheimische Polizeisoldaten (die Kolonie hat
mehr als eine Polizeitruppe) wurden kriegs-
gemacht.

Die englische Arbeiterpartei gegen Grev.

Berlin, 14. Sept. Der „Bosfischen Zeitung“
aus Kopenhagen gemeldet: Das hiesige Blatt
„Danmarks Demokrater“ teilt eine Kundmachung der eng-
lischen Arbeiterpartei mit. Bemerkens-
wert ist darin die Kritik der englischen Regierung, wie
sich dieselbe in den Unterhausreden Macdonalds und
Hardies zutage tritt. Es heißt in der Kund-
machung:
Es ist ebenso unrichtig, zu sagen, daß die englische
Regierung völlig weiß und die deutsche völlig schwarz
ist, wie zu sagen, daß die deutsche Politik
völlig richtig und die englische völlig verwerflich ist.
Nicht das Wort im englischen Weißbuch wahr
ist, noch die weitere Beweisführung. Es sei zu-
nächst Grev in den Tagen, die dem Kriege un-
mittelbar vorausgingen, für den Frieden arbeitete. Das
aber zu spät; er hatte selbst viele Jahre
mit den anderen Diplomaten den Ab-
sicht gehabt, ein wahres weißes Staats-
geheimnis hätte das sichere Ergebnis vorausgesehen.
Nicht die serbische oder die belgische
Regierung hat dieses Land in den furchterlichen Kampf
Großbritanniens nicht im
Frieden unterdrückte Nationen oder für
Belgien in Deutschland eingerückt,
sondern wir hätten Feindseligkeiten
zwischen Frankreich eröffnet? Hinter dem
von Parlament und Volk gab Grev
heimliche Versprechungen, deren
er leugnete, wenn er gefragt
wurde. Darum steht dieses Land auch im Angesicht
des Ruins und der stählernen Notwendig-
keit. Verträge und Abmachungen haben
nicht genügt, sich ins Schlepptau nehmen zu
lassen. Aber jetzt kommt das alles zutage, und
die Verantwortung tragen, sollen zur
Rechenschaft gezogen werden. England hat sich
in Rußland gestellt, die reaktionärste und
territorialste Macht in Europa. Läßt man Rußland
seine Wüsten ausdehnen, so laufen die Zivilisation und
die Demokratie ernstlich Gefahr, und dafür hat Eng-
land das Schwert gezogen.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 14. Sept. Der Ausschuss des Deutsch-
amerikanischen Wirtschaftsverbandes trat heute in
seinem außerordentlich zahlreichen Beteiligung
zusammen, an der auch Vertreter der
Ministerien sowie Mitglieder des
Reichstages teilnahmen. Die Beratungen, welche sich
um die von Herrn Direktor Huldermann von der
Amerika-Vereinigung und des Herrn Syndikus Dr.
Kunze angeschlossen, betrafen die Fragen des
Handelsverkehrs und der Nachrichtenübermittlung nach
Amerika. Die Frage der
Versicherung für den transatlantischen Verkehr,
die Frage der deutschen Guthaben in Amerika und
die Frage anderer Fragen über Maßnahmen zum
Schutz der deutschen Interessen im deutsch-amerikan-
ischen Handelsverkehr. An der mehrstündigen Aus-
schuss-Sitzung beteiligten sich die Vertreter der herbor-
ziehenden Industrie-Exportfirmen, der großen deutschen
Handelsfirmen, der Exportfirmen und be-
sonders der in ihren
Vertraulichkeit geführten Verhandlungen be-
teiligten Länder, welche an dem gegenwärtigen
Krieg aktiv beteiligt seien, wirtschaftlich und
finanziell besser fundiert sei als das deutsche Reich.
Die Unterbindung der Exportindustrie durch die
amerikanische Regierung am schwersten be-
troffen sei auch von diesen Kreisen der deutschen
Industrie. Die maßgebenden Kreise nur der eine
durchzuführen und durchzuhalten bis zur end-
gültigen Niederwerfung der Gegner, da nur durch eine
solche Durchführungs des Krieges die Gewähr geschaffen
werden könne für einen dauernden Frieden und da-
mit nach einem solchen Frieden sicher zu erwartende
Wiederaufbau und Ausdehnung des ge-
samten Wirtschaftslebens. Diesen Ausführ-
ungen wurde von der gesamten Versammlung unter
Beifall einstimmig zugestimmt.
Berlin, 15. Sept. (Nichtamtlich.) Die „Nordd.“
schreibt: „Die eingehenden Mitteilungen des
amerikanischen Kriegsministeriums über die Schlacht bei
Lemberg bekräftigen den Ein-
druck, den der Bericht des österreichisch-ungarischen
Kriegsministeriums hinterließ. Lediglich strategische Rücksicht veran-
laßt die Truppen in eine Stellung zurückzunehmen,
welche die Vorbereitung für die weiteren Operationen getroffen
haben. Dieser Anordnung war kein Mißerfolg voran-
gegangen. Sie wurde im Gegenteil angeordnet, nachdem ein
völliger Sieg in Verbindung mit der Uebermüdung der seit Wochen
kämpfenden österreichisch-ungarischen Soldaten machte
sich die ganze weitläufige Schlachtlinie
vor der Gefahr von bedenklichen Plankon-
sequenzen. Die ein gleichmäßiges Fortschreiten der
Truppen nach bekannter Wahrheitsliebe die Kunde von einem
Sieg in die Welt hinausgeschickt haben. Das
österreichisch-ungarische Heer aus übermäßig schwierigen
Kämpfen hervorgegangen ist und sich zu neuen
Operationen bereit hält. Der heldenmütige Kriegesgeist, den
es in so erhebender Weise bewährt hat, ist ungebrochen.“

Aus den bisherigen glänzenden Leistungen könne die Erwartung
geschöpft werden, daß die österreichisch-ungarischen Heerschaaren
mit frischer Kraft den Kampf wieder aufnehmen und unter der
hervorragenden Heeresleitung zum endgültigen Siege führen
werden.

Berlin, 15. Sept. In einem Lazarett des preussischen
Ostens wurden unlängst russische Kriegsgefangene eingeliefert,
die durch ihre Schlägen und das sonstige unverkennbare
mongolische Aussehen auffielen. Auf Befragen nach ihrer
Herkunft, teilten sie mit, daß sie vom Amur stammten und
schon im Frühjahr nach der russischen Grenze transportiert
worden seien. Diese Erscheinung bestätigt nicht nur, daß
Rußland den Plan des Angriffs gegen uns schon seit langen
Monaten vorbereitet hatte und zum Kriege unbedingt ent-
schlossen war, sondern auch wie zeitig zwischen Rußland,
England und Japan das ganze Spiel abgekartet war. Denn
ohne entsprechende Zusicherungen Japans hätte Rußland
nicht wagen können, Amurtruppen aus Ostasien an seine
europäische Westgrenze zu werfen.

Berlin, 15. September. In einem die Vernichtung zweier
Kavalleriebrigaden am 24. August zwischen Mons und Valen-
ciennes schildernden Bericht der „Daily Mail“ heißt es: Eine
zeitlang ging alles gut. Das deutsche Artilleriefeuer leerte nur
wenige Sättel. Schon schienen die deutschen Geschütze zu
schweigen und wir rückten in die Nähe des Feindes. Bötzlich
kam die Tragödie. Direkt in das Antlitz der heranrückenden
britischen Kavallerie eröffneten die Deutschen ein mörderisches
Feuer. Wenigstens 20 Maschinengewehre waren verborgen
gewesen. Es regnete den Tod auf unsere Reiter auf eine Ent-
fernung von etwa 150 Meter. Niemand hatte eine Ahnung
von diesen Maschinengewehren gehabt. Das Ergebnis war
vernichtend.

Berlin, 15. September. Nach einer Meldung der
Rotterdam „Politiken“ ist der Minister Vandervelde nach
London abgereist, wo er gestern einen Vortrag über Belgiens
Schicksal hielt. Von London reist Vandervelde nach Amerika
weiter, um auch dort einen Vortrag mit Lichtbildern über
Belgiens Ruinen zu halten. Er wird unter den in Amerika
lebenden Belgiern Geld für die belgischen Arbeiter sammeln.
Angeblich führt er zu diesem Zweck einen Brief der belgischen
Königin mit sich.

Berlin, 15. September. Der „Berl. Lokalanz.“ schreibt:
Die Kämpfe an der Marne sind also noch nicht entschieden,
aber sie haben offenbar eine Wendung zu unseren Gunsten ge-
nommen. Der rechte Flügel hat einem erneuten Druck nicht
nachgegeben, sondern einen französischen Durchbruchversuch
stetig zurückgeschlagen, woraus wir schließen können, daß ein
derartiger Versuch nicht mehr erneuert werden wird. Unter
diesen Umständen können wir hoffen, daß auch an anderen
Stellen des Schlachtfeldes sich der Kampf zu unseren Gunsten
abspielen wird.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Die Entscheidung auf
dem westlichen Kriegsschauplatz, auf die Deutschland mit
Spannung und mit Zuersticht wartet, ist noch nicht gefallen,
aber es ist doch bemerkenswert, daß der Generalquartiermeister
aus seinem Schweigen, das wir alle daheim wohl verstanden
und wohl gewürdigt haben, bis zu einem gewissen Grade schon
jetzt heraustritt. Wir sind ihm dankbar dafür.

W.B. Berlin, 14. Sept. Von zuständiger Seite wird
uns mitgeteilt: Es ist richtig, daß das Hofmarschallamt des
Prinzen Heinrich von Preußen den Auftrag erhielt, zugunsten
von staatlichen und Hilfsverordnungen anlässlich des Krieges die
vorhandenen Goldbestände, einschließlich der Gold- und Silber-
münzen, letztere zum Einschmelzen durch die kgl. Münze,
der Reichsbank zuzuführen. Der Prinz erhielt indessen weder
von dem Direktorium ein Telegramm, das sich hierauf bezog,
noch hat er ein solches beantwortet, oder sich überhaupt mit
der Sache weiter befaßt können. Die von dem „Lokalanzeiger“
gebrachte nachgedruckte Notiz ist in ihren Ausführungen daher
unrichtig.

Berlin, 13. Sept. Prinz Joachim, der jüngste Sohn
des Kaisers, der in den letzten Kämpfen auf dem östlichen
Kriegsschauplatz durch einen Schrapnellschuß an den Beinen
verwundet wurde und kurze Zeit in einem Lazarett in
Allenstein untergebracht wurde, ist heute Morgen in
Berlin eingetroffen. Auf dem Charlottenburger Bahnhof
ist die Kaiserin kurz nach 6 Uhr mit mehreren Mitgliedern
der Schöneberger Sanitätsbrigade eingetroffen, um den Prinzen
abzuholen und ihn nach dem Schloß Bellevue zu bringen.
Prinz Joachim, der auf dem Transport von seinem Adjun-
tanten begleitet war, wurde auf einer Tragbahre aus dem
Wagen gehoben. Die Kaiserin küßte und umarmte ihn und
überreichte einige Rosen. Gerührt betrachtete sie, wie die
„B. Z.“ meldet, das Eisene Kreuz, das der Prinz bereits
trug und sagte, es sei das erste, das sie in diesem Kriege
sehe. Beim Ausgang des Bahnhofes wurde der Prinz mit
stürmischem Hurra und guten Wünschen für baldige Genesung
beglückt. Der Prinz gab der Hoffnung Ausdruck, recht bald
wieder ins Feld ziehen zu können.

Berlin, 14. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt:
Die Armee des deutschen Kronprinzen machte beim Vorrücken
die Wahrnehmung, daß viele französische Ortschaften, die noch
kein Feind betreten haben konnte, völlig ausgeplündert waren.
Aber Hausrat war aus den Wohnungen herausgeschleppt,
zerstört und vernichtet.

Berlin, 14. Sept. Leutnant Graf Saurma,
der seit dem 15. August tot gemeldete bekannte Herren-
reiter, lebt. Wie nach der Kreuzzeitung seine An-
gehörigen bekanntgeben, liegt er verwundet im
Lazarett zu Reims.

Verdeau, 13. Sept. Poincaré telegraphierte an
Wilson, nicht die Franzosen, sondern die Deutschen ver-
wendeten Dum-Dum-Geschosse und suchten nun die
Wahrheit zu verdrehen, um neue Barbareien begehen
zu können.

Zürich, 14. Sept. Ein Pariser Brief der „Neuen
Zürcher Zeitung“ sagt, der Wechsel im Kriegs-
ministerium sei vorgenommen worden, weil Messimy
dem Generalstab seine Ideen aufdrängen und die
Operationen selbst leiten wollte. Auch habe er ange-
sichts der durch die Verletzung der Neutralität Belgiens
und Luxemburgs geschaffenen strategischen Lage die
Entscheidung nicht mit der nötigen Raschheit ge-
troffen.

Ariston, 15. Sept. Die gesamte Morgenpresse
bringt die der Mikaschens Agentur in Kopenhagen über-

mittelte neueste Erklärung des Reichskanzlers v. Beth-
mann-Hollweg, die zu Asquiths Worten: England führe
im Namen der Freiheit Krieg, Stellung nimmt. Im
Sperrdruck wird die Versicherung des Kanzlers wieder-
gegeben, daß Deutschland niemals Ständinabiens Neu-
tralität antasten werde, während England, was Standi-
nabien angehe, sich ausschweige. Die ganze Erklärung
macht hier den tiefsten Eindruck, da man schon allge-
mein der Ansicht ist, daß die nahe Zukunft sich für den
Norden kritisch gestalten werde, zumal da Englands
Stellung zu Holland als einem Transitlande für
Deutschland hier nicht gerade beruhigt.

Kopenhagen, 14. Sept. Wie aus Washington gemeldet
wird, teilte Präsident Wilson mit, daß er auf die von dem
deutschen Kaiser eingelaufene Depesche eine Antwort gegeben habe.

Stockholm, 13. Sept. Mitteilungen aus schwedischen
Handelskreisen bestätigen, daß man in französischen Finanz-
kreisen offenbar den Kopf verloren hat. Selbst die dringendsten
Anfragen an französische Häuser bleiben unbeantwortet und
die französischen Banken zahlen nichts mehr aus.

W.B. Konstantinopel, 15. Sept. (Nichtamtlich.) Alle
Blätter veröffentlichen eine Verlautbarung des stellver-
tretenden Generalissimus, in der das Bedauern über den
Tod des Generalkabmajors der 10. Division Ober auf
dem Schlachtfelde ausgedrückt wird, der früher als Lehrer
an der Kriegsakademie in türkischen Diensten stand. Die
Verlautbarung rühmt die Eigenschaften des im Dienste Ge-
fallenen, der hier allgemeine Hochachtung genoss und drückt
im Namen der türkischen Armee der Familie das Beileid
aus. Der Kriegsminister hat der Witwe telegraphisch sein
Beileid übermittelt, ebenso seinem Schwiegervater Juchof
Pascha.

Konstantinopel, 14. Sept. (Nichtamtlich.) Den
Blättern zufolge bereitet die Regierung ein Gesetz vor,
in welchem der Tag, an dem die Aufhebung der Kapi-
tulationen erfolgte, als nationaler Feiertag erklärt
wird. Ferner wird ein Gesetz vorbereitet, das die Vor-
schriften enthält, die an die Stelle der Bestimmungen
der Kapitulationen treten sollen. Die fremden Schulen
werden als ottomanische Privatschulen betrachtet. —
Die Pforte wird vom 1. Oktober ab Zucker, Kaffee, Thee,
Petroleum, Alkohol, Zündhölzer, Zigarettenpapier und
Spielkarten mit einer Verbrauchssteuer belegen.

Keine übereilten Schlachtungen!

Berlin, 12. Sept. Nach Kriegsausbruch sind über
eilt Schlachtungen von noch nicht schlachtreifen
Kindern trotz der reichlichen Versorgung Deutschlands
mit Schlachtvieh, besonders mit Schweinen vorge-
nommen worden. Zur Sicherstellung der künf-
tigen Fleischversorgung und Erhaltung des
Nachwuchses hat daher der Bundesrat angeordnet, daß
Schlachtungen von Kälbern mit weniger als 75 Kilo-
gramm Lebendgewicht und von weiblichen noch nicht
sieben Jahren alten Rindern für die Dauer von drei
Monaten, vom 11. September ab gerechnet, verboten
sind. Das Verbot findet keine Anwendung auf Weide-
mastvieh, auf vom Ausland eingeführtes Schlachtvieh
und auf Rotfleischungen. Ausnahmen können in
Einzelfällen zugelassen werden. Der Zweck der Maß-
nahme ist die Sicherung der Fleischversorgung für das
kommende Jahr zu erträglichen Preisen. Ferner
wurden die Verwaltungen der größeren preussischen
Städte angeregt, für den baldigen umfangreichen Auf-
kauf von Schweinen zur Verarbeitung von Dauerware,
besonders Speck, Pökefleisch, Schinken und Wurst zu
sorgen. Auch die preussische Heeresverwaltung wird in
ihren Konservenfabriken Schweinefleisch in größerem
Umfange als bisher verarbeiten lassen.

Inseriert auch in Kriegszeiten!

Wahrung an Geschäfts- und Privatleute.

Sagen wir es nur gleich mit deutlichen Worten
heraus: Es muß wieder wie bisher inseriert werden! In
der Zeitung spiegelt sich das öffentliche Leben wider.
Jedes Volk, jedes Zeitalter haben Aussehen, das ihre
Zeiten ausweisen. Verschwindet aus den Blättern der
Inferatenteil oder schrumpft er nur zusammen, dann hat
man das Recht zu behaupten, daß das innere Leben des
Volkes verrottet ist. Denn was ist schließlich das Wesen
des Lebendigen? Die Wechselwirkung, die zwischen den
Einzelnen und zwischen dem Einzelnen und der Gesamt-
heit besteht.

Wer dürfte aufstehen, um diese stolze Geschlossenheit
Deutschlands anzuzweifeln! Was die Befreiungskriege
begonnen, was der Krieg von 1870 beendet hat, das ist
jetzt eine für alle Zeiten unerschütterliche Tatsache ge-
worden: das deutsche Volk ist eine Einheit — nicht auf
dem Grunde von Vereinbarungen, sondern aus einem
Willen heraus, der letzte inneren Notwendigkeit. Wir sind
ein Volk, weil ein jeglicher überhaupt nur leben kann in
dem Gefühl, daß jeder für den anderen einsteht, daß jeder
dem anderen unentbehrlich ist.

Damit ist die Unzerbrechlichkeit unserer wirtschaftlichen
Beziehungen ausgesprochen, deren sichtbarer Ausdruck das
Inferat ist. Die Zeiten sind vorüber, da der Trommler
durch den Ort ging und die Verläufe und das Verlangen
nach irgendwelchen Befriedigungen öffentlich ausrief. Wir
sind erwachsen. Unsere Ortschaften sind volkreich ge-
worden. Unsere Bedürfnisse sind gesteigert und mannig-
faltig. Wir leben nicht mehr als unabhängige Neben-
einander. Wir leben — jeder eine Bedingung für das
Leben des anderen! — ineinander. Und die Kraftstelle,
die den Austausch vermittelt, ist die Zeitung. Durch das
Inferat kann selbst die leise Stimme des Einzelnen sich
der Öffentlichkeit vernehmbar machen. Das Inferat ist
das Organ der bürgerlichen Verständigung.

Das ist so recht eigentlich alltägliche Bemerkungen.
In Kriegszeiten ist der Mut zur Selbstverständlichkeit
eine Tugend. Zugegeben: wenn ein Volk nach vierund-
vierzigjährigem segensreichen Frieden plötzlich in den
Kratergrund des Krieges geschleudert wird, dann muß
vor lauter Nervenüberspannung eine gewisse Lähmung ein-
treten. Schockwirkung, wie das die Ärzte nennen. Aber
das ist ein Naturgesetz: wie jeder Erregung eine Er-
schlaffung folgt, so ist jede Erschlaffung im Grunde nur
eine Pause zur Sammlung neuer Kraft.

Wir sind jetzt sechs Wochen im Kriegszustand. Sechs
Wochen? Herr Gott, uns dünkt, es sind schon Monate.
So reich war die Zeit an großen und stolzen Erlebnissen.

Wir wissen, daß unsere Hoffnungen gesunde waren. Unsere Kraft, unsere Reinheit, unsere Ideale haben gesiegt. Noch stehen die Soldaten im Felde. Sie werden — des sind wir ohne Sorge — ihr Werk vollbringen. Um wir das unsere! Handel und Wandel, Tausch und Gewerbetreibnis müssen wieder mit neuem Mut ausgenommen werden. Wer etwas kaufen oder verkaufen will, wer eine Wohnung sucht oder Arbeit und Arbeiter, wer sein Geld anbietet und Geld sucht, wer seine Kenntnisse verwenden will: er lege seine Hand nicht in den Schoß und warte nicht auf das Wunder des kommenden Tages. Jeder Tag soll ein Werktag sein. Mit unserer Arbeit wollen wir feiern! Je hochgemuteter unser Herz ist, um so gleichmütiger soll unsere Geberde sein. Und der ist der beste Patriot, der die Kraft hat zu zeigen, daß ihn der Krieg durchaus nicht schlapp gemacht hat. Wir lassen uns nicht hänge machen. Wir arbeiten weiter. Der Maßstab dieser bürgerlichen Bereitschaft wird das Insekt sein.

Und wenn nach manchem Jahr ein Forscher diesen Krieg beschreiben und er die Anteilnahme der ganzen Bevölkerung in den Werken des Kriegsdienstes und der Liebe zusammenreihen wird, dann soll er mit Stolz — auf die Insektenseite zeigen! Sie wird mehr verraten, als die größten Spenden: die Siegesgewißheit des Volkes und jenen nationalen Willen, der gelassen weiter wirkte und nichts von irgendeiner Verzweiflung wußte.

T. Z.

Nüchterne Russen.

(Gereimtes Zeitbild.)

Der moskowitzische Despot
Erließ ein Alkoholverbot
Für das Bivl und die Armee.
Es ist des Baren ernster Wille,
Daß jeder seinen Durst mit Tee
Und ungebranntem Wasser stille.

Wer weiß, wohin das führen muß!
Der Russe ohne Schnapsgenuss
Ist eine welle Kreatur
Und gleicht dem Ader ohne Regen:
Der Brantwein gibt ihm Leben nur
Und macht ihn mutig und verwegen.

Das harte Alkoholverbot,
Mit dem der Bar sein Volk bedroht,
Erinnert fast an Hochverrat;
Denn wird der Fasel ihm gestohlen,
Wo soll der russische Soldat
Die Kriegsbegeisterung sich holen?

Und dennoch schuf man den Erlaß.
Anfolgedessen kommt es, daß
Die Welt vor einem Rätsel steht:
Europa staunt mit offenem Munde
Und denkt, daß etwas vor sich geht,
Und fragt verwundert nach dem Grunde.

Der Grund ist einfach, wenn ihr fragt:
Weil man im Rausch die Wahrheit sagt.
Doch da der Bar nur Lügen spricht,
Minister Ehrenwörter brechen,
Geziemt's den Untertanen nicht,
Daß sie allein die Wahrheit sprechen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* In der zweiten kaiserlichen Kammer beantragte der Abgeordnete Vorich die Beschlagnahme der Battenbergischen Güter in Hessen, namentlich des Schlosses Heiligenberg, das dem Prinzen Ludwig von Battenberg gehört. Prinz Ludwig, der Chef des Hauses Battenberg, ist englischer Admiral, erster Seelord der Admiralität und persönlicher Adjutant König Georgs von England. Die Battenberger sind ein Seitenzweig des großherzoglich-hessischen Hauses, entstanden aus einer morganatischen Ehe des 1888 verstorbenen Prinzen Alexander von Hessen. Durch Heirat traten die Battenberger in nähere Beziehungen zur englischen Königsfamilie.

* Interessante Äußerungen englischer Staatsmänner über Serbien grüßt die „Wiener Allgemeine Zeitung“ aus. Im Jahre 1909, während der Amegionskrisis, rief der damalige englische Botschafter in Wien, Cartwright, zu einem raschen Krieg gegen Serbien mit den Worten: „Das Verschwinden Serbiens wäre ein Glück für ganz Europa.“ Im Jahre 1912 äußerte Grey: „Serbien bedeutet eine stete Gefahr für den europäischen Frieden. Seine ungemessenen Annahmen bedrohen ohne Aufhören unsere Ruhe. Die königsmörderische Dynastie kann sich eben nur durch äußere Erfolge behaupten.“ Noch vor Ausbruch des jetzigen Krieges sagte der englische Botschafter: „Das ganze englische Volk verdammt das furchtbare Verbrechen von Sarajewo. Es gibt nicht einen einzigen Engländer, der die geringste Sympathie für Serbien hegt und nicht von Herzen wünschte, daß die Serben einmal eine derbe Lektion erhielten.“ — In der Seite Serbiens und seines russischen Hintermannes kämpft jetzt England.

Türkei.

* Wie über Wien mit Bestimmtheit gemeldet wird, hat die Türkei die Kapitulationen mit den europäischen Mächten aufgehoben. Diese Aufhebung soll vom 1. Oktober d. J. ab gelten.

Diese Tatsache gewinnt einen besonders interessanten Anstrich dadurch, daß sie eine Folge englisch-französisch-russischer Angst vor einem Eingreifen der Türkei in den Krieg ist. Aus Besorgnis vor diesem Eingreifen der Türkei zugunsten Deutschlands und Österreich-Ungarns haben die drei Mächte der Türkei ihr Einverständnis mit der Abschaffung der Kapitulationen für den Fall zu erkennen gegeben, daß die Türkei in dem gegenwärtigen Kriege neutral bleiben würde. Die Bforte hat erwidert, daß ihre Neutralität nicht käuflich sei. Sie hat aber gleichzeitig aus der Eröffnung der Entente-Botschafter die Folgerungen gezogen, indem sie ein kaiserliches Trade erwirkt hat, das die Kapitulationen aufhebt. Die Türkei machte sich also in geschickter Weise die englische heuchlerische Phrasen zu eigen, mit der man in London zu Beginn des Krieges seine schon beschlossene Parteinahme gegen Deutschland zu rechtfertigen suchte.

Unter den „Kapitulationen“ hat man Verträge über völker- und staatsrechtliche Fragen zu verstehen. Die Türkei hat nicht aus freiem Willen, sondern gezwungen von der Macht der anderen Staaten, den verschiedenen Mächten für ihre auf osmanischem Boden wohnenden Angehörigen Rechte eingeräumt, so die ausländischen Postanstalten, ausländische Konsulargerichtsbarkeit, ferner gibt es ausländische Staatsschuldverwaltung, Steuerfreiheit für Ausländer usw. Schon seit längerer Zeit, namentlich

seit dem Umschwung der innerpolitischen Verhältnisse, besteht in der Türkei das lebhafteste Bestreben, diese fremde Machtvollkommenheit im eigenen Lande abzuschaffen. Offenbar hält man die jetzige Weltlage zum Vorgehen geeignet. Auch mit China und einigen anderen schwachen Orientstaaten bestehen ähnliche „Kapitulationen“.

Aus In- und Ausland.

Kopenhagen, 14. Sept. „Berliner Titende“ schreibt: Aus wohlunterrichteter Quelle verlautet, daß das Verhältnis zwischen Wilson und Carranza, dem tatsächlichen Machthaber in Mexiko, sehr gespannt sei, weil Carranza in ziemlich unverschämten Töne fordere, daß Veracruz von den amerikanischen Truppen geräumt werde. Große amerikanische Truppentransporte seien nach der mexikanischen Grenze abgegangen.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 15. September.

* (Verluste.) Inf.-Reg. Nr. 131, Mörchingen 1. Kompagnie: Musketier Ferdinand Hofmann-Niederscheld — schwer verwundet; Reservist Ernst August Georg Herborn — schwer verwundet.

* Gestern Nachmittag kam ein Zug mit 426 Verwundeten deutschen Soldaten und 3 Franzosen hier durch, denen Erfrischungen auf unserem Bahnhof gereicht wurden. Die Verwundeten kamen sämtlich von Chalons.

* Die hiesigen Bäder verkaufen jetzt, infolge der erhöhten Mehlpreise, das Brot für 55 Pfg. — also 5 Pfg. höher als seither.

* Kandidat Nauß von Gms ist vom Königl. Konsistorium mit dem 15. Sept. an Stelle des Pfarrers Oberschmidt, der zum Pfarrer von Oberroßbach ernannt ist, und am 20. d. M. dort eingeführt wird, zum Behrvar zur weiteren Ausbildung dem H. Defan Prof. Hansen überwiesen.

Dillenburg. In der „Jtg. f. Dillt.“ finden wir folgende Todesanzeigen: Den Tod fürs Vaterland starb am 22. August cand. med. Rudolf Fink-Dillenburg. — Am 66. Lebensjahre verschied Buchdruckereibesitzer August Bilger-Dillenburg.

Limburg. Gutem Vernehmen nach wird demnächst in der hiesigen Gegend ein Lager für Kriegsgefangene eingerichtet werden. Vorläufig sollen 10 000 Gefangene dort untergebracht werden. Die Kriegsgefangenen werden in Baracken auf einem städtischen Grundstück am Dietricherweg in Gefangenschaft gehalten werden. Mit dem Bau der Baracken wird alsbald begonnen werden.

Oberursel. Ein merkwürdiger Zufall hat drei Brüder in das hiesige Lazarett geführt. Die drei Brüder wurden an einem Tage zum Heere einberufen, an einem Tage verwundet und liegen nun friedlich in der Hoffnung auf baldige Genesung nebeneinander. (Nass. B.)

Frankfurt. Am 7. September starb im 54. Lebensjahre der Generalmajor und Brigadeführer Walther Scherbening den Heldentod. Der Gefallene, der als ein ungewöhnlich befähigter Offizier galt, war vor seiner 1910 erfolgten Ernennung zum Kommandeur der 21. Feldartillerie-Brigade in Frankfurt, Regimentskommandeur des 2. Nass. Feldartillerie-Regiments Nr. 63, Frankfurt.

Höchst. Der 15-jährige Buchbinderlehrling Wittmann, Sohn des Schuldieners Wittmann, hat sich in der elterlichen Wohnung erhängt. Was den Jungen in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Wiesbaden. Von Vertretern des Grundbesitzes, der Gewerkschaften, Handels- und Handwerkskammern und des Regierungspräsidenten ist unter dem Vorsitz des Stadtrats Kalkbrenner ein Schiedsamt für Mietforderungen gebildet worden, das eine Beratungsstelle und Einigungsamt sein soll, um gerichtlichen Auseinandersetzungen vorzubeugen und einen Ausgleich zwischen Hausbesitzern und Mietern, die durch den Krieg in ihrer Existenz bedroht sind, herbeizuführen.

fc. Siegen, 13. Sept. Die hiesige Universität strich aus dem Verzeichnis ihrer Studierenden 35 Russen, 4 Engländer, 2 Serben und je einen Belgier und Japaner.

Koburg. Der Herzog, der bekanntlich ein englischer Prinz ist, wies das Hofjagdamt an, sämtliches zum Abschuss gelangende Wild den Lazaretten zur ausschließlichen Verwendung für deutsche Verwundete umsonst zu überweisen.

Kassel. Nicht weniger als 110 Eisene Kreuze 2. Klasse sind an die tapferen Angehörigen des hier und in Krollen garnisonierenden Inf.-Reg. Nr. 83 verliehen worden. Offiziere und Mannschaften haben sich bei dem Sturm auf Kütlich ausgezeichnet. Oberst und Regimentskommandeur Graf Rolke, dann Major von Winterfeld, ferner 6 Hauptleute, 3 Oberleutnants, 12 Leutnants, davon 6 der Reserve, 5 Feldwebel, 15 Sergeanten und Unteroffiziere, sowie 65 Einj.-Freiw. und Musketiere.

Mannheim. Der Stadtrat hat beschlossen, auf einigen Baublocken der östlichen Stadterweiterung im Gesamtmaße von 40 000 Quadratmetern nach der erforderlichen Umgrabung und Dängung einige Gemüsesorten (Spinat, Mangold, Rapunzel usw.) einzusäen zu lassen, die nach Ansicht des Tiefbauamtes noch in diesem Herbst eingeheimst werden können.

Berlin. Großes Aufsehen erregte in Petersburg die Hinrichtung der Gräfin Kleinmichel, einer Dame der Petersburger Gesellschaft, in deren Salons fast alle Botschafter und russische Minister verkehrten.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Sehr unruhig, meist wolkig mit Niederschlägen, zeitweise stark windig.

Quittung.

Für Ostpreußen habe ich mit herzlichem Dank von M. C. in S 10 M., durch Pfarrer Brandenburger von N. N. in Guntersdorf 10 M., von M. C. in S. 10 M. für Angehörige, erhalten.

Prof. Hansen, Delan.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Öffentliche Bitte.

Namens des Fürsorgeausschusses wende ich mich mit wiederum an die Bürgerschaft mit der Bitte, um Bewilligungen von **Lebensmitteln aller Art** für die dürftigen Angehörigen unserer Krieger. Die Annahmestelle befindet sich im Rathaus (Sitzungszimmer).

Herborn, den 14. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Fallobst-Verkauf.

Am Mittwoch, den 16. ds. Mts. vormittags 10 Uhr kommen in der Turnhalle im Rathaus mehrere Bäume

schönes Fallobst

zum Verkauf.

Herborn, den 14. September 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

In das Handelsregister Abteilung A ist bei der Firma **Ch. Bender**, Pianofortehandlung in Herborn (Nr. 15 des Registers) am 9. September 1914 folgendes eingetragen worden:

Der Ehefrau des Pfarrers **A. Altbürger**, Ehefrau geb. Bender, in Gemel, zur Zeit in Herborn, ist die Firma erteilt.

Herborn, den 8. September 1914.

Königliches Amtsgericht.

Donnerstag, den 17. September, mittags 1 Uhr kommt der hiesige

Gemeindebulle

zum Verkauf.

Hirschberg, den 15. September 1914.

Der Bürgermeister: Decker.

Eduard Schramm, Herborn

Lederhandlung,
Schuhmacherartikel, Lederschäfte,

empfiehlt auch:

Maschinentreibriemen in Leder, Kamelhaar und Baumwolltuch, Riemenverbinder, Hanf- und Kokosgurte, Becher und Becherhaken, rohe u. gummierte Hanf- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- u. Wagendecken, Maschinen- und Zylinderöle, Maurer- und Stuckateur-Filze.

Nigrin
bester Schuhputz

gibt dem Leder prachtvollen, wasserfesten Dauer-Hochglanz und färbt nicht ab



Alleiniger Fabrikant:
Carl Gentner in Göppingen.

Bestellungen auf gute Speisekartoffeln

für den Winterbedarf zu den billigsten Tagespreisen nehme entgegen.

D. Löwenstein, Herborn, Gainsstraße 13.

la. neue Kartoffeln

(Wetterauer), per Ztr. 3.75 M. (größere Posten billiger) gegen Nachnahme. Wiltz Wagenborn in Södel (Wetterau), Kartoffelverhandelsfirma. Telefon Nr. 1 Amt Wölsersheim.

2-Zimmerwohnung

mit Zubehör (monatl. 12 M.) per sofort oder 1. Okt. zu vermieten. Näh. in der Exped. des Herb. Tagebl.

2 neue Fahrräder

zu verkaufen.

Ernst Stahl, Schönbach

2 Brenner

für Emailierwerk gesucht.

Reuhoffnungshütte bei Sinn.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn: Dienstag, den 15. Sept. Abends 9 Uhr 10 Min. in der Kirche: Andacht.

Bied: 198. Um 9 Uhr wird mit einer Glocke ein Zeichen gegeben.

Am 9. August starb bei Markkirch mein innig geliebter, unvorgesslicher Bräutigam,

Christian Schneider,

8. Rhein. Jäger-Bat.,

den Heldentod für's Vaterland.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:

Lina Jüngst.

Herborn, den 12. September 1914.